



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pontoppidan, Henrik: Junge Liebe : Idyll : aus dem Dänischen übersetzt
von Mathilde Mann : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Junge Liebe

Idyll von Henrik Pontoppidan

Aus dem Dänischen übersezt von Mathilde Mann

(Fortsetzung)



arthas Herz klopfte heftig. Sie mußte daran denken, daß Lars der erste Mensch war, dem sie, seit das Entsetzliche geschehen war, begegnete; und sie fragte sich selber, ob er ihr möglicherweise etwas ansehen könnte? Je mehr sie sich einander näherten, desto größer ward ihre Angst, daß irgend eine Veränderung mit ihrem Außern vorgegangen sei, und daß er diese gleich entdecken würde. Sie war nahe daran, ihrem alten Freunde mit einem lauten Aufschrei zu entfliehen, als er vor ihr stehen blieb.

Sieh sieh! rief er aus. Triffst man die Jungfer hier im Grünen?

Ja, erwiderte sie lächelnd und suchte mit den Augen das welke Laub unter den Bäumen. Ich wollte Reisig für die Mutter sammeln.

Das ist doch des Teufels! Hast du nach dem, was vorgefallen ist, noch Gedanken für so etwas, mein Kind?

Und weshalb denn nicht?

Nch ich glaubte, weiß Gott, du wärest schon bei dem Wickelzeug. Das kann man nicht früh genug in Ordnung bringen, wenn man erst Ja und Amen gesagt hat.

Sie schaute ihn starr an und erbleichte.

Was willst du damit sagen?

Ha ha ha! Sie will mich an der Nase herumführen! Nein, mein Kind, Lars Einauge ist auch nicht von gestern. Er war zufällig heute Morgen so glücklich, ihrem Herzensjesper zu begegnen, der glänzte wie ein neugeprägter Groschen und kramte die ganze Neuigkeit aus. Nun denn, Glück auf, in Gottes Namen! Und einen Tungen, ehe das Jahr herum ist, wie unser alter Rüsster in Ryndby sagte.

Sie atmete erleichtert auf und blickte dann wieder nieder.

Ja, Jesper wünscht, daß wir jetzt heiraten. Er hat das Mühlenhaus gekauft.

Ja, zum Teufel auch! Wir haben gestern niederträchtiges Pech mit unserm Geschäft gehabt.

Was ist euch denn begegnet? fragte sie lächelnd weiter. Sie merkte erst jetzt, daß Lars schon einen über den Durst getrunken hatte.

Hast du denn nicht davon gehört? Hast du denn heute noch nicht mit deiner Mutter gesprochen?

Nein.

Na, es ist ja auch wahr, sie ahnt ja selber noch nichts davon. Sie hatte eine ganz verdamnte Hast, nach Hause zu kommen.

So? fragte Martha und sah ihn wieder aufmerksam an. Was ist denn geschehen?

Herr Gott! Wir haben Sören verloren!

Was sagst du?

Ja, siehst du, mein Kind, es ging ganz prächtig mit der Schaukel und mit den Kameelstangen. Als wir uns aber nach Sören umsehen wollten, der ja das Geschäft mit den Zigarren übernommen hatte, so denke dir nur, wir hatten ihn verloren! Natürlich hatte er sich betrunken, denn den Kasten fanden wir mitten auf dem Wege, aber er war vollständig leer, und er selber hat sich gewiß unter einen Busch schlafen gelegt!

Hast du ihn denn noch nicht gefunden?

Nein, das weiß der liebe Himmel, ich konnte nichts im Walde finden als einen blaffen Jungen, der am Wege saß und aus einer kleinen Pfeife sog.

Da saß einer am Wege? fragte Martha plötzlich gespannt. Wer mag das wohl gewesen sein?

Ich glaube, es war einer von den Studenten, die sich hier herumtreiben.

Ein glückseliges Lächeln glitt über Marthas Antlitz.

Er wollte mit der Post fort, fügte Lars hinzu.

Mit der Post? — sie griff unwillkürlich nach seinem Arme. Bist du dessen auch sicher?

Weiß Gott, ich bin dessen sicher! Ich sah ihn ja nachher selber hineinkriechen. Aber was fehlt dir denn? Du bist ja auf einmal kreideweiß geworden, mein Kind?

Sie war wirklich nahe daran, umzusinken. Sie hatte die eine Hand über die Augen gelegt und biß sich krampfhaft in die Lippen, während sie sich einen Augenblick auf seinen Arm stützte.

Mir — mir ist nicht ganz wohl. Ich habe diese Nacht schlecht geschlafen. — Ich glaube, ich will lieber nach Hause gehen.

Herr meines Lebens! Kind, du wirst uns doch jetzt nicht krank werden?

Nein nein — es hat nichts zu sagen. Es ist nur — laß uns nur jetzt nach Hause gehen!

Sie gingen ein paar Schritte, indem sich Martha krampfhaft an seinem Arme hielt. Sobald sie aber wieder einigermaßen zur Besinnung gekommen war, ließ sie ihn mit einem kurzen: Ich muß eilen! los und lief in ihre Kammer. Dort stürzte sie sich über ihr Bett, rang die Hände und brach in ein heftiges, krampfhaftes, lautloses Weinen aus.

13

Am Abend versammelte sich der Klub wieder wie gewöhnlich um den eichenen Tisch im Gastzimmer. Man war jedoch in ungewöhnlich festlicher, aufgeräumter Stimmung.

Natürlich hatte das beklagenswerte Unglück mit dem schwermütigen Sören — der übrigens im Laufe des Tages wieder herbeigeschafft worden war, wenn auch in ziemlich jämmerlichem Zustand und namentlich ohne einen Heller in der Tasche für das ihm so vertrauensvoll übertragene Gut — natürlich hatte dies Unglück die stolzen Erwartungen, die sie auf die Geschäfte des gestrigen Tages gesetzt hatten, bitter zu Schanden gemacht. Dafür kam nun aber die unerwartete und deshalb doppelt erfreuliche Nachricht von Jespers und Marthas nahe bevorstehender Verbindung, die Verwirklichung ihrer gemeinsamen liebsten Wünsche und Hoffnungen, und verscheuchte gleichsam wie durch ein Zauberwort alle Wolken von dem gewitterschweren Himmel.

Im Laufe des Abends wurde mit Ernst und Eifer alles erwogen, was dieses frohe, bedeutungsvolle Ereignis betraf. Namentlich einigte man sich sofort dahin, daß sie alle — Martha an der Spitze — gleich am nächsten Morgen eine gemeinsame Besichtigung des Mühlenhauses vornehmen wollten. Von dort sollte dann Jesper mit Lars Einauge und dem Weber Zacharias zum Prediger gehen und das Aufgebot bestellen, worauf man sich hier im Krüge versammeln wollte, um bei einer guten Mahlzeit und einer Punschbowle den Tag auf eine der Veranlassung würdige Weise zu beschließen.

Vor allen war aber Jesper im siebenten Himmel. Bis dahin hatte sich ihm das Leben nicht von der rosigsten Seite gezeigt. Als Sohn übelberücktigter Eltern, mit der Schande eines versoffenen Vaters und einer diebischen Mutter behaftet, von seinen Gleichgestellten eines gewissen linkischen Mißtrauens wegen, das das Leben draußen in der Einsamkeit bei ihm erzeugt hatte, verachtet und verspottet, mußte er schon frühe die Bitterkeit der Welt kennen lernen, und so hatte sich bei ihm jener unglückliche streitsüchtige Charakter entwickelt, den er vielleicht selber mehr als irgend ein andrer fürchtete.

Jetzt aber schien es, als ob das Bewußtsein, endlich und alles Ernstes den Schatz zu besitzen, nach dem er so standhaft und unter so harten Prüfungen gestrebt hatte, ihn zu einem neuen, bessern Menschen machen, als ob dieser erste Sonnenstrahl, der auf seinen Lebensweg fiel, alles Harte und Feindliche aus seiner Seele wegschmelzen wollte.

Er war ganz erhitzt von seiner Arbeit gekommen, und den ganzen Abend wich er nicht von Marthas Seite, sondern saß neben ihr auf der Bank und streichelte vorsichtig — beinahe ängstlich — ihre feine, weiße, weiche Hand mit seiner großen, groben, treuen Holzhauersfaust.

Martha war bald, nachdem sich alle versammelt hatten, hereingekommen. Aber sie hatte sich, sobald sie die Glückwünsche der alten Freunde in Empfang genommen hatte, in die Ecke gesetzt, wo der tieffste Schatten war, und seitdem hatte sie sich nicht wieder erhoben. Sie war noch sehr bleich, und es lag etwas unheimliches in der scheuen und dabei spähenden Art und Weise, mit der sie hin und wieder ihre dunkeln Augen durchs Zimmer gleiten ließ, ebenso wie in dem ängstlichen, plötzlichen Zittern, das sie befiel, als Jesper sich neben sie setzte und ihre Hand in die seine nahm.

Die alten Freunde aber jubelten. In ihrem übertriebenen Entzücken sahen sie in dieser stummen Verslossenheit nur die Verlegenheit, die so natürlich und so hübsch für ein junges, unschuldiges Mädchen ist, das vor einem so wichtigen, entscheidenden Schritte steht; und namentlich Jesper fand hierin einen neuen, erfreulichen Beweis, daß sie endlich angefangen habe, die Sache mit dem nötigen Ernst und Anstand zu betrachten.

Martha selber wußte zeitweise gar nicht, was eigentlich mit ihr vorging oder wo sie war — so sauste und brauste es noch in ihrem Kopfe.

Sie hatte den Tag auf ihrer Kammer verbracht, hatte sich zwischen dumpfer Gefühllosigkeit und bitterer Verzweiflung hin und hergeworfen. Es hatte Augenblicke gegeben, wo sie wirklich für ihren Verstand fürchtete, und wieder andre, wo ein grenzenloser Haß, eine wilde Raserei gegen den Elenden, der sie für ewige Zeiten gebrandmarkt hatte, sie erfaßte, so daß sie ein Gefühl hatte, als könnte sie nicht leben, ohne Rache zu nehmen.

Noch als sie ihre Hand auf die Thürklinke gelegt hatte, um in die Schenkstube zu treten, hatte sie sich kühl und ruhig gefragt, ob es nicht doch das Beste sei, der ganzen Sache ein Ende zu machen und sich in den See zu stürzen. Und als ihr gleich in der Thür Jespers glückseliger Blick begegnete, mußte sie sich einen Augenblick gegen den Pfosten lehnen, um nicht umzusinken.

Am verächtlichsten erschien ihr die Art und Weise, wie der Falsche sich in den Wald geschlichen und von dort die Ankunft der Post erwartet hatte, um nicht hier am Hause vorüberfahren zu müssen. Jedesmal, wenn sie daran dachte, ballte sie unwillkürlich die Hände und biß sich in die Lippen. Diese wohlüberlegte List, diese schlaue Berechnung schien ihr mehr als alles andre seine feige Gemeinheit zu offenbaren. Und nun, da sie hier wieder zwischen ihren alten, treuen Freunden saß, die nie etwas andres als ihr Bestes gewollt hatten, die gern ihr Leben für sie hingegeben hätten, nun begriff sie plötzlich nicht, wie sie je so verblendet hatte sein können, wie es ihr nur einen

Augenblick hatte in den Sinn kommen können, sich einem solchen Menschen hinzugeben, den sie kaum dem Namen nach kannte.

Inzwischen rückte Tesper, während die Alten sich mehr und mehr in ihre Reden vertieften und der genossene Punsch allmählich ihre Sinne benebelte, immer näher zu ihr hinan; schließlich schlang er seinen Arm um ihren Leib und sah ihr mit höchster Verliebtheit in die Augen.

Hätte er geahnt, wie sich ihr Herz krampfte, wie ihre Nerven bebten, als er sie in glückseligem Rausch an sich zog und ihr von seinen Zukunfts träumen erzählte! Noch nie zuvor hatte sie es so wie jetzt empfunden, was wahre, aufrichtige Liebe ist, nie hatte sie es so wie in diesem Augenblick verstanden, wie viel tausendmal mehr eine solche Liebe wert ist als alle schönen Worte, alle süßen Liebeschwüre! Unwillkürlich preßte sie seine große, plumpe, schwielige Hand fester, während sich ihre Lippen wie in einem rein körperlichen Schmerz verzogen.

Sie verfluchte den Tag, wo sie im Schilf zum erstenmal ihr Herz von den Liebesungen der beiden Liebenden hatte bethören lassen. Sie verfluchte ihr Leben und ihre thörichten, eiteln Träumereien, die ihre Sinne verwirrt und ihre Augen umnebelt hatten, bis es zu spät war. Aber mit fast übermenschlicher Selbstüberwindung zwang sie ein Lächeln auf ihre Lippen, als sich Tesper jetzt zu ihr herabbeugte. Und als er ihren Kopf an seine Schulter preßte, blickte sie sogar mit einem zärtlichen, wenn auch kummervollen Blicke zu ihm auf.

In demselben Augenblick fuhr ihr der Gedanke durch den Kopf: Wie, wenn du ihm jetzt alles offenbartest? Wenn du ihn jetzt mit dir in deine Kammer nähmest, dich ihm zu Füßen würdest und seine Vergebung erflehtest?

Aber sie fühlte sofort, daß ihr das unmöglich sein würde. Sobald sie ihm nur ins Auge sah, sobald sie nur das siegesstolze Glück in seinem Händedruck empfand, verscheuchte sie den Gedanken mit Entsetzen. Es gab keine Rettung für sie — ihr Leben war verspielt. Sie hatte sich selber in den Schmutz geworfen, und niemand, niemand konnte ihr zurückgeben, was sie verloren hatte. Und doch empfand sie gerade jetzt eine so grenzenlose Lust zu leben, ein neues, redliches Leben zu beginnen, worin sie das wieder gut machen könnte, was sie durch ihre Thorheit gesündigt hatte, mit andern das Glück zu teilen, das sie erst jetzt schätzen gelernt hatte. Mit einem Überrest ihrer alten Träumerei versuchte sie, wie sie so da saß, den Kopf gegen seine Schulter gelehnt, in Gedanken ein friedliches, thätiges Zusammenleben in Liebe und Treue aufzubauen, und mit brechendem Herzen verstand sie eigentlich erst jetzt recht, was sie verscherzt hatte.

Aber war denn wirklich alles so unwiederbringlich verloren? Konnte sie es nicht vergessen? Konnte sie es nicht wie einen Traum, wie ein Gesicht von sich stoßen? Was war es denn im Grunde weiter? Was war denn schließ-

lich geschehen? Wenn nur Jesper nichts erfuhr und er keine Enttäuschung erlitt. Und dann: gehörte ihm dafür nicht jede Faser ihres Herzens jetzt zehnmal mehr denn früher? Wie sollte ihr Leben nicht von jetzt an —

Sie sank langsam in seinen Arm, überwältigt von Ermattung und Lebensüberdruß. Endlich fielen ihr die Augen zu, und sie schloß an seiner Brust ein. Er schlang seinen Arm schützend um sie, und mäuschenstill bewachte er ihren Schlummer, während sich ein seliges Entzücken in seinen Zügen wiederspiegelte.

(Schluß folgt)

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Nochmals die Reserveoffiziere. Dem Aussatz „Unsre Reserveoffiziere“ an der Spitze dieses Heftes würden wir keine Aufnahme gewährt haben, wenn wir nicht die darin ausgesprochenen Ansichten teilten. Dennoch scheinen uns von den Vorwürfen, die man dem Reserveoffizierium von gewisser Seite macht, einige nicht ganz der Begründung zu entbehren, der Verfasser macht auch eigentlich nirgends den Versuch, sie zu widerlegen.

Daß unsre männliche Jugend im Laufe der letzten zwanzig Jahre nicht an Schüchternheit zugenommen hat, ist eine Beobachtung, über die unter reifen Männern wohl nur eine Stimme ist. Wir waren unsrer Zeit als Zwanzigjährige stillere und bescheidnere Leute, die heutigen Zwanzigjährigen sind laut und anspruchsvoll geworden, sie betrachten vielfach als ihr Recht, was sie nur als Vergünstigung zu betrachten hätten, sie lieben es, zu kommandiren, wo sie zu bitten hätten. Aber das ist das schlimmste nicht. Die heutige Jugend ist — Gott sei Dank! muß man ja sagen — unter gänzlich andern politischen Zuständen aufgewachsen als wir unsrer Zeit, sie haben fertig vorgefunden, was wir erträumten und ersehnten; da ist es nicht zu verwundern, wenn sie ein höheres Selbstgefühl besitzt, als wir es als junge Leute hatten, und höchstens zu schelten, daß dieses Selbstgefühl sich gelegentlich am unrechten Orte zeigt, gelegentlich in Dreistigkeit oder Frechheit übergeht.

Schlimmer ist etwas andres, was unsrer männlichen Jugend sehr häßlich zu Gesicht und zu ihrem gesteigerten Selbstgefühl eigentlich im Widerspruch steht: die immer mehr zunehmende Biererei und Schniepelei in ihren Umgangsformen. Besonders beklagenswert ist es, daß diese Biererei gerade in den Kreisen am ärgsten geworden ist, die man für die verständigsten und aufgeklärtesten halten, und in denen man in dieser Beziehung die schlichteste Natürlichkeit erwarten sollte: in den Kreisen der akademischen Jugend. Die Grenzboten haben schon einmal (vor fünf oder sechs Jahren) in einem Aufsatz: „Die Herren Studierenden“ auf diesen Mißstand eindringlich aufmerksam gemacht, leider völlig erfolglos. Der Mißstand hat seitdem nur Fortschritte gemacht. Für reife Männer, die vor zwanzig und dreißig Jahren studiert haben, giebt es kaum etwas Lächerlicheres, als mit ansehen zu müssen, wie die jungen Leute jetzt auf der Straße vor einander (!) ehrerbietige Verbeugungen machen und das Haupt entblößen. Kommt es ja zu einer Begrüßung mit der Hand, so geschieht es in der Weise, daß die Hände in Brusthöhe und Brustnähe zimperlich in einander gehakt werden. Noch lächerlicher gehts am Viertische zu. Wenn da eine Verbindung beim Frühschoppen sitzt, und es gesellt sich einer von einer andern Verbindung zu ihnen, so schnellst die ganze Gesellschaft vom Stuhl